

"Wandel des Göttlichen in der Alten Welt"

Prof. Dr. Jan Assmann, Heidelberg

Vortrag in der Marktkirche Goslar am 12. Juli 2010

ppt 1 Wandel des Göttlichen in der Alten Welt

ppt 2 Erster Teil. Im ersten Jahrtausend vor Christus erfuhren die Vorstellungen der Menschen vom Göttlichen jene tiefgreifende Wandlung, die wir in moderner Terminologie als Wende vom Poly- zum Monotheismus beschreiben. Diese Wende wird meist als ein Prozeß der Evolution verstanden, so als habe sich der Monotheismus aus dem Polytheismus entwickelt. Den Begriff der Evolution können wir allerdings nach allem, was wir diesbezüglich während des Darwin-Jahres 2009 gelernt haben, nicht mehr so unbefangen verwenden. Wir müssen hier vielmehr sorgfältig unterscheiden zwischen dem Evolutionsbegriff der Naturwissenschaften und dem, was in den Kulturwissenschaften - und damit auch in der Religionsgeschichte - unter „Evolution“ zu verstehen ist.

ppt 3 natürliche und kulturelle E Die wichtigsten Unterschiede zwischen biologischer und kultureller Evolution bestehen m. E. in den Modi der Reproduktion und damit des Zeittakts einerseits und der Frage von Sicht oder Blindheit andererseits. Die natürliche Evolution beruht auf sexueller Reproduktion und vollzieht sich damit im Zeittakt der Generationenfolge; unter kultureller Reproduktion hat man die vielfältigen Medien und Funktionsweisen des kulturellen Gedächtnisses zu verstehen, die es den Menschen erlauben, ihr Wissen zu kommunizieren. Vor allem aber hat die natürliche Evolution "kein Ziel vor Augen". Dementsprechend gibt es hier keine gezielte Höherentwicklung, keine Optimierungslogik, keine Teleologie. Das ist eine der wichtigsten Lektionen des Darwinjahrs. Die Kultur dagegen hat immer ein Ziel vor Augen, anderenfalls würden wir

nicht von Evolution, sondern einfach von Wandel sprechen, so wie ich das vorsichtshalber im Titel meines Vortrags formuliert habe. **ppt 4 Wandel, Entwicklung, Evolution** "Wandel" ist ungerichtete Veränderung, also das alte Motiv von der mutabilitas mundi. In der sublunaren Welt und in der Menschenwelt bleibt nichts beim Alten, die Dinge verändern sich unaufhaltsam, die Gärten verwildern, Flüsse verlagern ihr Bett, die Preise steigen und fallen, Bauten entstehen und verfallen, die Sprachen und Sitten wandeln sich, und wer Bleibendes will, muss dieser ständigen Gravitation zur Veränderung entgegenarbeiten. Demgegenüber bezieht sich das, was wir „Entwicklung“ nennen, auf eine ganz andere Form von Veränderung. Unter „Entwicklung“ verstehen wir eine *gerichtete* Veränderung, die einem *inneren Gesetz*, einem *eingeschriebenen Programm*, einer "Entelechie" folgt, wie Aristoteles das nannte. Entwicklung zielt in Richtung Reifung, Wachstum, Vollendung, aber auch Verfall und Tod. Eine Entwicklung kann abgeschlossen sein, eine Evolution niemals. Dieser Begriff geht nach meinem Verständnis in zwei Punkten über den Begriff Entwicklung hinaus: erstens durch den Bezug auf etwas Allgemeineres, Umfassenderes als es die Einheiten sind, von deren Entelechie und Entwicklung man spricht, weil sie nach einem eingeschriebenen Programm abzulaufen scheinen, und zweitens durch jenen Gedanken einer Gradation, eine Höherentwicklung, eines Fortschritts, von dem die Naturwissenschaften nichts wissen wollen. Das liegt daran, dass die Natur in ihrem Wandel blind, die Kultur aber sehend verfährt. Anders als der Natur ist ihr ein Organ der Selbstbeobachtung eingebaut. Das heißt aber nicht, dass alles, was in der Kultur an Veränderung geschieht, als Evolution zu begreifen ist. Bei Sprachen z.B. reden wir von "Sprachwandel", aber nicht von Sprach-Evolution. Evolution setzt eine hierarchische Ordnung des Niederen und Höheren voraus, die sich die Kultur als Ziel einer unabschließbaren Entwicklung vor Augen stellt. Vor allem aber lässt sich im Bereich der

Kultur dem Begriff „Evolution“ ein Gegenbegriff gegenüberstellen, der im Bereich der Natur ganz undenkbar wäre: der Begriff „Revolution“. **ppt 5 Evolution vs Revolution** Im Gegensatz zu Evolution impliziert dieser Begriff nicht Entwicklung, sondern Abbruch, Abkehr und Umkehr. So etwas kann es in der Natur nicht geben, denn hier ist kritische Selbstbeobachtung unabdingbare Voraussetzung.

In diesem Sinne also fragen wir, ob der Wandel des Göttlichen in der Alten Welt, der Weg vom Poly- zum Monotheismus, als Evolution oder Revolution zu verstehen ist. Auf den ersten Blick erscheint uns nichts natürlicher als diesen Weg als eine Evolution vom Niederen zum Höheren zu verstehen. Der Mensch neigt dazu, das jeweils Eigene und Gegenwärtige als den Gipfelpunkt einer Entwicklung und als die höchste Stufe auf einer Ordnung des Seienden anzusehen. So erscheint uns das Christentum als Gipfel einer Entwicklung und höchste Form von Religion. Von dieser natürlichen Voreingenommenheit muss sich der Kulturwissenschaftler freizumachen versuchen. Er muß versuchen, einen übergeordneten Standpunkt einzunehmen und von der Innenansicht der eigenen Tradition und den Beschränkungen ihrer Perspektive möglichst weit wegzukommen. Den Kulturwissenschaften ist nun einmal eine gewisse Form von Relativismus programmatisch eingeschrieben. Das unterscheidet sie von normativen Disziplinen wie Theologie, Philosophie und Jurisprudenz. Mit ihrer relativistisch entschrankten Perspektive folgen die Kulturwissenschaften nur dem Auftrag der Selbstbeobachtung, durch die sich Natur und Kultur unterscheiden. Zur Selbstbeobachtung gehört auch die Fähigkeit, das Eigene mit den Augen der Anderen sehen zu lernen.

Ein erster Schritt auf diesem Weg besteht darin, die allgemeine Idee einer religiösen Evolution (im Sinne von Höherentwicklung) selbst zu historisieren. Wo kommt sie her, in welchem Zusammenhang kommt sie

auf? Diese Idee scheint mir in den monotheistischen Religionen zutiefst verankert. Vermutlich gibt es keine andere religiöse Tradition auf der Welt, die so intensiv von diesem Gedanken geprägt ist. Vielleicht kann man sogar so weit gehen, zu sagen, dass sie weniger von diesem Gedanken geprägt ist, als dass sie ihn zuallererst in die Welt gebracht hat. Ich möchte das anhand dreier Konzeptionen exemplifizieren, die seit alters in der jüdischen und christlichen Tradition verankert sind. **ppt 6 historia sacra, gestufte Offenbarung, Ethisierung** Das sind die Ideen der historia sacra, der abgestuften Offenbarung und der Vergeistigung bzw. Ethisierung der Religion.

Ppt 7: 1. Historia sacra

Im Judentum verbindet sich die Religionsentwicklung untrennbar mit der Volksentwicklung zu dem, was man seit Augustinus historia sacra und seit dem 19. Jh. Heilsgeschichte nennt. Historia sacra oder Heilsgeschichte ist die Geschichte Gottes mit seinem Volk, und diese Geschichte ist eine Höherentwicklung, an deren Ende die Erlösung, die messianische Zeit, der ewige Frieden oder sogar das Ende der Welt stehen. Die Torah – also die 5 Bücher Moses – unterscheidet drei große Geschichtsepochen: die Urgeschichte von der Schöpfung bis zur Sintflut, die eine Menschheitsgeschichte ist, die Vätergeschichte von Abraham bis zu Joseph, die eine Familiengeschichte ist, und die Exodusgeschichte von Mose an, die eine Volksgeschichte ist. Die eigentliche historia sacra beginnt mit Abraham. Abraham wandert auf Gottes Geheiß aus Mesopotamien aus; sein Vater stellte noch Götzenbilder her: Abrahams Auswanderung war daher auch ein Auszug aus dem Polytheismus, der Idolatrie, in eine reinere Form der Gotteserkenntnis. Mit Abraham schloß Gott einen Bund und verhiess ihm, dass er ihn zu einem großen Volk und seinen Samen so zahlreich wie die Sterne am Himmel machen wolle. Da stoßen wir bereits auf jene Entwicklungsperspektive, die im Judentum

absolut zentral bleibt. Die wundersame Volksvermehrung ereignete sich dann in Ägypten, wo die Kinder Israel vier Jahrhunderte verbrachten. Zu einem richtigen Volk wurden sie aber erst dadurch, dass Gott sie durch Mose aus Ägypten befreite und mit ihnen einen neuen Bund schloß. Damit begann ein neues Zeitalter. Die Zeit ante legem war zuende, und die Zeit sub lege brach an. Die Religion, bis dahin eine Sache vertraulicher Kommunikation zwischen Gott und seinen Lieblingen, wurde nun institutionalisiert, mit Priesterschaft, Kultgesetzen und Regelungen aller Art. Die Juden leben bis heute in dieser zweiten Epoche der historia sacra, die Christen aber haben mit Christi Geburt ein drittes Zeitalter anbrechen lassen: das Zeitalter sub gratia, unter der Gnade. So erscheint es mir sehr plausibel, dass der Evolutionismus mit seinem Fortschrittsglauben vor allem im Christentum verwurzelt ist.

Die religiöse Herkunft des Evolutionsgedankens zeigt sich auch darin, dass die meisten evolutionistischen Religions- und Kulturtheorien dreistufig sind, was auf ihre Herkunft aus der Unterscheidung der drei Stadien vor dem Gesetz – unter dem Gesetz – unter der Gnade zu verweisen scheint. • Im 12. Jh. hatte der Mönch Joachim von Fiore diese drei Stadien mit der Trinität in Verbindung gebracht und als Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gedeutet. Dabei hat er aber die Stadien ante legem und sub lege beide dem Zeitalter des Vaters, und das Zeitalter des Heiligen Geistes einer vorscheinenden Zukunft zugeordnet. • Dreistufig sind dann aber auch die säkularen Modernisierungstheorien. Schon im 18. Jh. teilt Adam Ferguson die Menschheitsentwicklung in die drei Stadien Wildheit – Barbarei – Zivilisation ein, worin ihm dann im 19. Jh. der einflussreiche Lewis Henry Morgan folgte. Marx und Engel machen daraus die Dreiheit von Stammes-, Sklavenhalter- und kapitalistisch-bürgerlicher Gesellschaft, wobei sie aber auch schon, ähnlich wie Joachim von Fiore, das Morgenrot einer neuen, der klassenlosen Gesellschaft anbrechen sahen, die dann ein

viertes Stadium, das säkularisierte messianische Zeitalter wäre. Dreistufig ist das Auguste Comtes berühmte Modell mit der Abfolge von Religion – Metaphysik – positivistischer Wissenschaft und sogar noch Niklas Luhmanns Unterscheidung von segmentär, hierarchisch und funktional gegliederten Gesellschaften kann man hier einreihen. • Hierhin gehören dann schließlich auch die dreistufigen Theorien der Religionsentwicklung wie Tylors Animismus – Polytheismus – Monotheismus oder Sigmund Freuds Totemismus – Polytheismus – Monotheismus. Das alles und vor allem natürlich Hegels Geschichtsphilosophie möchte man als säkularisierte Formen der dreistufigen Heilsgeschichte verstehen. Hegels Konzeption der Geschichte als Prozeß eines allmählichen zu-sich-Kommens und seiner-selbst-Bewußtwerdung des absoluten und objektiven Geistes ist der klassische Fall einer Evolution, und er ist, wie oft, besonders z.B. von Karl Löwith, betont, aus dem Geist der christlichen Heilsgeschichte geboren.

Ppt 8: 2. Abgestufte Offenbarung

Das zweite Modell der stufenweise dosierten Offenbarung ist dem ersten darin verwandt, als es mit Gott selbst als einem agent of change rechnet. Es lässt sich in vieler Hinsicht als eine Variante des Modells der historia sacra verstehen. Dieses Modell scheint eine christliche Schöpfung, die dann allerdings auch im Judentum eine Rolle spielte, und verdankt sich dem besonderen Rechtfertigungsdruck des Christentums, das als eine neue Sekte gegenüber der alten jüdischen Tradition legitimieren musste. Das ging nur, wenn man das Neue gegenüber dem Alten privilegierte und das neue als das Wahre herausstellte: *verus* gegen *vetus* Israel. So kam der Gedanke einer Wahrheit in die Welt, die nicht am Anfang stand, sondern sich allmählich, in Offenbarungsschüben Bahn bricht. Das Gesetz war nur Vorstufe, es sollte, wie Paulus sagte, die Menschen auf Christus hin

erziehen. In diesem Zusammenhang entwickelte die frühe christliche Theologie viele evolutionistische Konzepte, die das Christentum als Ziel einer menscheitsgeschichtlichen Höherentwicklung darstellen, z.B. das Konzept der *praeparatio evangelica* bei Eusebius von Cäsarea, demzufolge alle Religionen auf das Christentum zulaufen, • oder die Idee einer *educatio generis humani* bei Origenes, die dann Lessing wieder aufgegriffen hat. • Eine besonders typische Errungenschaft des Christentums, auf die man bei vielen Kirchenvätern stößt, ist die Akkommodationslehre. Gott, so wird argumentiert, habe seine Offenbarung der Fassenskraft der Menschheit angepasst, deren Entwicklung man sich nach dem Modell der Ontogenese vorstellte.¹ Die Zeit *ante legem* entspricht der Kindheit, einem Stadium, in dem einem Menschenwesen noch keine strengen Normen zugemutet werden können, die Zeit *sub lege* der Jugend, in der im Gegenteil der Heranwachsende klare Richtlinien braucht und die Zeit *sub gratia* dann dem Erwachsenenstadium, wo der Mensch selbst entscheiden kann, was für ihn richtig ist, und seiner inneren Stimme folgt. So habe Gott in seiner Güte und Kondeszendenz (*Synkatabasis*) sich auf das Niveau der sich entwickelnden Menschheit eingestellt und bis zur Zeit des Kaisers Augustus gewartet mit der Ablösung des Gesetzes, der äußeren Norm, durch den Glauben, die innere Gewissheit.² In diesem Zusammenhang entsteht später der Begriff des "Zeitgeists" (*genius saecoli*) für das Entwicklungsstadium der Menschheit, auf das Gott Rücksicht mit seiner

¹ Vgl. hierzu als moderne Parallele die Habermas-Kohlberg-These.

² So schreibt z. B. der ägyptische Mönch Isidor von Pelusium um 400 n.Chr. zum Verhältnis von Neuem und Altem Testament:

hosper tēs men selenes kaes ouses, ou tou Helion kreittonos, beis estin ho demiourgos; houto kai palaias kai kaines diathekes beis nomothetes, ho sophos, [kai prosporos] kai katallellos tois kairois, nomothetas.

Wie der schöne Mond und die noch schönere Sonne ein und denselben Schöpfer haben, so gibt es auch nur einen einzigen Gesetzgeber für das Alte und Neue Testament, der die Gesetze weise, [so wie es zuträglich ist] und mit Rücksicht auf die zeitlichen Umstände erließ.

Offenbarung nehmen musste.³

Ppt 9: 3. Vergeistigung

Im Unterschied zu den beiden bisher betrachteten Modellen religiöser Entwicklung, die nur für den Ursprung des Gedankens, aber nicht für seine Aktualität von Bedeutung sind, besitzt das dritte noch heute volle Gültigkeit und spielt in evolutionistischen Religionstheorien eine wichtige Rolle. Das ist das Modell einer Ethisierung der Religion. Dieses Modell ist das älteste der drei, es begegnet vor allem bei den frühen israelitischen Propheten, die den Opferkult kritisieren und darauf bestehen, dass es Gott vor allem um Gerechtigkeit geht. Die Witwen und Waisen sind ihm wichtiger als Weihrauch und Opferlämmer. Sie bestehen also auf einer Veränderung, die sie als Fortschritt, als Höherentwicklung verstehen im Sinne einer Annäherung an Gottes Willen und Wesen. Da Gott geistig und gerecht ist, bedeutet Fortschritt hier Vergeistigung und Ethisierung. Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, lautet die Devise, und das oberste Gebot in diesem Zusammenhang – was von den Christen gern vergessen wird, die in diesem Gebot ihre entscheidende Errungenschaft sehen - ist das Gebot der Nächstenliebe. • Sigmund Freud charakterisierte die monotheistische Religion, worunter er das Judentum verstand, als einen Fortschritt in der Geistigkeit, und münzte damit ein Zentralmotiv christlicher Abgrenzung gegenüber dem Judentum auf das Judentum und dessen Abgrenzung gegenüber dem Heidentum um. Die

³ Auf die jüdische Variante der Akkommodationslehre stoßen wir bei Maimonides. Maimonides hatte bekanntlich die jüdischen Ritualgesetze, die sich nicht aus der Vernunft begründen lassen, historisch zu begründen versucht und zwar im Sinne einer „normativen Inversion“ heidnischer Riten (das Gesetz schreibt vor, was bei den Heiden verboten ist und verbietet, was bei den Heiden heiliger Brauch war). Dadurch sollte das Heidentum in Vergessenheit geraten. Die wirksamste Art, eine Erinnerung auszulöschen, besteht darin, sie mit einer Gegenerinnerung zu überlagern. Maimonides spricht in diesem Zusammenhang von der feinen List Gottes, und Funkenstein hat sicher Recht, wenn er hierin die Vorstufe von Hegels List der Vernunft erblickt. Die Ritualgesetze entspringen nicht nur der Weisheit Gottes, sondern seiner List, was mit Wörtern wie 'orma "List", tahbulah "Kunstgriff, Strategie", talattuf "entgegenkommende Anpassung" (latifa "Witz, Subtilität") und hilah "Kunstgriff, Strategie" umschrieben wird.

Religionsgeschichte und Religionsphilosophie des 19. Jhs. hat diesen Parameter voll übernommen. Von Evolution kann man dann sprechen, wenn dieser inner-prophetische und darüber hinaus vielleicht inner-jüdische und sogar inner-christliche Maßstab einer Höherentwicklung zu einem allgemeinen Gesetz der Religionsentwicklung erhoben wird, wie z.B. in

- Max Webers Theorem der Rationalisierung oder Weltentzauberung.

Die Opferkritik der biblischen Propheten richtet sich aber nicht gegen das Heidentum, sondern gegen die eigene Religion. Doch findet sich im Alten Testament auch reichliche Polemik gegen die heidnische, d.h. vor allem kanaanäische Religion. Da geht es dann um Dinge wie Magie, Wahrsagerei, Totenbeschwörung, Tempelprostitution und vor allem Menschenopfer, insbesondere Kindesopfer. Hier zeigt sich deutlich, dass schon der altisraelitische Monotheismus ganz ähnliche Probleme hatte wie später das Christentum. Es sind die Probleme einer Religion, die sich als etwas Neues an die Stelle alter Traditionen setzt und sich ihnen gegenüber als ein Fortschritt legitimieren muss. Und weil es im Bereich der Religion um Konstanz, um Ausschluß von Wandel und Festhalten am geheiligten Alten geht, erfordert es einen ganz besonderen Begründungsaufwand, um das Neue zu positivieren und zu legitimieren. Möglicherweise ist das die Geburtsstunde der Theologie. Die Strategien der Begründung sind uns so selbstverständlich geworden, dass uns ihre theologische Tendenz nicht mehr bewusst ist. Selbstverständlich ist das Heidentum ein Fortschritt gegenüber dem Heidentum. Wer wünschte sich Menschenopfer und Hexerei zurück? So erscheint uns in der Tat die Ablösung der Menschenopfer durch Tieropfer, z.B. die Ablösung des Erstlingsopfers (Isaak) durch einen Widder, als ein echter evolutionärer Schritt, und ebenso die Ablösung der Tieropfer durch den Wortgottesdienst oder gewaltlose Riten wie das Abendmahl. Kein Zweifel: hier gibt es doch eine echte

Aufwärtsentwicklung, einen Fortschritt in der Geistigkeit. Auch mit diesem Begriff aber bewegen wir uns im Horizont der polemischen bzw. apologetischen Innenperspektive des Monotheismus. Es gibt keinen rituellen Evolutionismus. Riten legitimieren sich durch ihr unvordenkliches Alter und nicht durch ihre fortgeschrittene Humanität.

ppt 10 Zweiter Teil Von Monolatrie zu Monotheismus

Nun ist der Übergang von Polytheismus zu Monotheismus auch keine Frage der Riten, sondern der Gottesidee. Die Frage wäre also, ob sich hier, im Wandel der Gottesvorstellung, eine Ideenevolution beobachten lässt.⁴ Genau dies ist mit der Formulierung vom „Wandel des Göttlichen“ gemeint. Dieser Frage möchte ich im zweiten Teil meines Vortrags anhand zweier Befunde nachgehen. Der eine betrifft das Alte Testament und hier den Übergang von Monolatrie zu Monotheismus, d.h. von einer Position, für die es die anderen Götter gibt, aber die Verehrung nur Eines Einzigen Gottes gefordert wird, zu einer Position, für die es die anderen Götter nicht gibt, sondern nur den Einen Gott.

ppt 11 Erstes Gebot Die erste Position findet ihren klarsten Ausdruck im 1. Gebot, dem absoluten Schlüsseltext, wenn es um die Frage nach Gott und Göttern, Einheit und Vielheit geht.

*Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, herausgeführt hat. Du sollst keine anderen Götter haben (wörtlich: es soll für dich keine Götter geben) vor mir.*⁵ Gott sagt nicht: Ich bin der Eine, Einzige Gott; es gibt keine anderen Götter außer mir. Er definiert sich nicht als der Eine Weltschöpfer, sondern als der Retter Israels. Von den anderen

⁴ Den Begriff der "Ideenevolution" übernehme ich von Niklas Luhmann, vgl. N.L., Ideenevolution, hg. v. André Kieserling, Frankfurt

⁵ ä|nökî yhw(´ädönäy) ´élöhÊ°kä ´ášer hócē´tî°kā mẽ´e°rec micra°yim
miBBêT `ábädîm
lö|´ yihyè|-lükä ´élöhîm ´áHêrîm `al-Pänä°ya

Göttern heißt es nicht, dass es sie nicht gibt, sondern dass es sie *für Israel* nicht geben soll und zwar vor JHWH, vor seinem Angesicht. Sie haben in seinem Heiligtum und in seinem Land nichts zu suchen. Damit wird im Grunde sogar vorausgesetzt, dass es die anderen Götter gibt. **Ppt 12 Treue** Was hier gefordert wird, ist nämlich Treue, und zwar ausschließliche Treue zu dem einen Gott, die keine Verbindung mit anderen Göttern zulässt. Wenn es die anderen Götter nicht gäbe, wäre das Gebot der Treue sinnlos.

- Die biblische Basismetapher für diese Treue ist die Ehe. Dabei ist Gott der Bräutigam, Israel die Braut. Die anderen Götter sind die Verführer, die Israel vom rechten Wege abbringen wollen und mit denen Israel, wie es ihm die Propheten ständig vorhalten, Unzucht treibt.
- Ein anderes Bild ist das politische Bündnis; auch hier gilt, dass man nicht zwei Herren dienen und z.B. nicht sowohl mit den Assyrem als auch mit den Ägyptern ein Bündnis schließen darf. Würde Israel mit den Ägyptern ein Bündnis schließen, wäre das für die Assyrer ein casus belli und Grund grausamster Bestrafung. Aber anders als Brautschaft und Ehe ist das politische Bündnis hier keine Metapher, sondern die Sache selbst, das Modell, das dieser ganz neuartigen Form von Gottesverbindung zugrunde gelegt wird. Gott und Israel schließen einen förmlichen Bundesvertrag. Gott erwählt sich aus der Fülle der Völker das kleine Israel und überlässt die anderen Völker anderen Göttern, und Israel erwählt sich aus der Fülle der Götter den Gott JHWH, der es aus Ägypten herausgeführt hat, und enthält sich der Verehrung anderer Götter. Gott unter den Göttern, Israel unter den Völkern, das ist die Grundlage, auf der dieses Bündnis gestiftet und damit die historia sacra fortgesetzt oder erst eigentlich auf den Weg gebracht wird.

Wir können es bei diesem Text bewenden lassen, der pars pro toto für eine Fülle ähnlicher Aussagen in der Torah, den Propheten, den Psalmen und anderer biblischer Bücher stehen mag, um jene Position des biblischen

Monotheismus zu charakterisieren, die auf dem Prinzip Treue basiert.⁶ Das ist die Sache einer Textschicht der hebräischen Bibel, die ihren klarsten Ausdruck im 5. Buch Mose findet, dem Deuteronomium. Das Deuteronomium muss in seinen Ursprüngen auf das 7. Jh. zurückgehen, denn es benutzt die Sprache und Gedankenwelt assyrischer Vertragstexte, die es auf das Gottesbündnis ummünzt, und es hat zusammen mit vom gleichen Geist geprägten Schriften maßgeblich dazu beigetragen, dass die Israeliten den Zusammenbruch des Königreichs Juda, die Zerstörung des Tempels und die Deportation ihrer intellektuellen Elite nach Babylon ohne den Untergang ihrer Kultur überstanden haben, was nach den damaligen Gegebenheiten an ein Wunder grenzt. Dieses Wunder hat dazu beigetragen, dass sich diese Position, die vor dem Exil die Sache einer Minderheit darstellte, dann nach dem Exil als eine im Judentum und auch in bestimmten radikalprotestantischen Strömungen bis heute maßgebliche religiöse Richtung durchgesetzt hat.

ppt 13 Polytheismus – Monolatrie – Monotheismus Wenn man sich von dieser Position aus im historischen Umfeld umschaute, lassen sich zwei Gegenpositionen ausmachen. Die eine (roter Pfeil) wäre in der Mehrheitsmeinung und –Praxis zu erkennen, gegen die sich die deuteronomistische Bewegung als ein anfängliches und dann später siegreiches Minderheitsvotum richtet, und die andere (grüner Pfeil) könnte man in der Position erkennen, die wir als die eigentlich monotheistische verstehen würden, derzufolge es nur einen einzigen Gott gibt und die anderen Religionen nicht etwa anderen Göttern, sondern Götzen, d.h.

⁶ Es ist nicht ganz einfach zu bestimmen und in der Theologie umstritten, wo diese Position zeitlich hingehört. Sie selbst datiert sich natürlich an eine bestimmte, entscheidende Stelle der Heilsgeschichte, zwischen dem Auszug aus Ägypten und dem Einzug ins Gelobte Land, aber das ist eine Sache nicht der Geschichte sondern der Gedächtnisgeschichte, der erinnernden Rückschau, einer Retrojektion, und die Frage ist hier nicht, wann fand der Exodus statt und in seinem Zusammenhang der Übergang zum Monotheismus in Form des Treuegelöbnisses zu dem Einen Gott, sondern: wann hat man sich in dieser Weise an den Exodus erinnert und ihn zum Zentralereignis der biblischen Religion als einer neuen, auf gegenseitiger Treue basierenden Stiftung erklärt.

falschen, eingebildeten Machwerken ihrer Phantasie und handwerklichen Fähigkeiten gelten.

Die erste Position bekommen wir nur in der polemischen Beleuchtung der deuteronomistischen Schriften zu Gesicht. Offenbar handelte es sich hier um einen gemässigten synkretistischen Polytheismus. Gemässigt, weil wir es hier nur mit einer Handvoll und nicht mit unzähligen Göttern zu tun haben wie in Mesopotamien und Ägypten, und synkretistisch, weil diese Gottheiten, mit denen Jahweh in Verbindung steht, ur-kanaanäisch sind wie El, Baal und Aschera-Astarte. Diese Verbindung haben wir uns offenbar in der Art eines kleinen Pantheons vorzustellen, dem Jahweh als Höchster Gott vorsteht. Der Übergang von dieser Religionsform, die nach Aussage einer weniger zeitgenössischer Inschriften und in der Rückschau der Bücher Könige und Chronik in der vorexilischen Königszeit bis zu Josia und seiner Reform im Königreich Juda vorgeherrscht haben muß, zu der deuteronomistischen Position der exklusiven Treue lässt sich nun in keiner Weise als ein evolutionärer Schritt begreifen. Viel eher handelt es sich um eine Revolution, die, wenn man den Texten glauben dürfte, sogar mit Gewalt und Blutvergießen verbunden war, man denke etwa an Elias und das Massaker an den Baalspriestern, das Massaker, das Jehu am Hause Ahabs veranstaltet, und an die Grausamkeiten im Zusammenhang der Josianischen Kultreform. Das gehört zwar alles sicherlich mehr in den Bereich retrospektiver Fiktionen als objektiver Geschichtsschreibung, aber es hat doch etwas zu besagen, dass sich das Verhältnis dieser Positionen aus der Innensicht der deuteronomistischen Position derart antagonistisch und der Übergang von der einen zur anderen als eine Sache der Gewalt, im Sinne einer gewaltsam erzwungenen Konversion darstellt. Gerade wenn und weil diese Ereignisse nicht historisch, sondern nur symbolisch zu verstehen sind, sind sie nur umso aufschlussreicher und werfen ein Licht auf die Art und Weise, wie die Israeliten bzw. Juden selbst in der

Rückschau das Verhältnis dieser Positionen bewertet haben. Von Evolution kann hier nicht die Rede sein.

Anders steht es mit der anderen, späteren Position, die einen strikten Monotheismus vertritt. Ihr begegnen wir bei den jüngeren Propheten, besonders ausgeprägt bei Deuterojesaja. Dort heisst es im 45. Kapitel:

ppt 14 DtJes Ich bin der Herr, und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt.

Hier tritt Gott nun als Weltenschöpfer auf: • "Denn so spricht der Herr, der den Himmel erschuf, er ist der Gott, der die Erde geformt und gemacht hat - er ist es, der sie erhält, er hat sie nicht als Wüste geschaffen, er hat sie zum Wohnen gemacht -: Ich bin der Herr, und sonst niemand."

Hier ist aus „JHWH, der dich aus Ägyptenland herausgeführt hat“, der „Schöpfer von Himmel und Erde“ geworden, der einzige Gott, ausser dem es keinen anderen Gott gibt. Diesen Wandel kann man durchaus als Entwicklung vom Unreifen, Anfänglichen zum Reifen, Endgültigen begreifen, und darüber hinaus auch als eine Evolution vom Niederen zum Höheren. Der JHWH der deuteronomistischen Exodusüberlieferung ist ein Stammes- oder Nationalgott, der mit Israel einen Bund schließt; er stellt sich als der Gott der Väter und der Befreier aus der ägyptischen Sklaverei dar, aber nicht als der einzige, all-zuständige Weltenschöpfer. Deuterojesajas Jahwe ist ein Universalgott. Hier darf man wohl von einer Ideenevolution sprechen im Sinne einer Erweiterung der Perspektive, von Ethnizität zu Universalität. Diesem allumfassenden Schöpfergott begegnet man auch sonst in der Bibel, z.B. gleich im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht am Beginn des Buches Genesis. Aber es handelt sich

nicht um eine Evolution vom Poly- zum Monotheismus, sondern die Entwicklung findet innerhalb des Monotheismus statt. Zwischen Poly- und Monotheismus liegt in der Bibel die grosse Abkehr und Umkehr, hier führt kein Weg vom Einen zum Anderen, sondern nur der radikale, revolutionäre Umschlag.

ppt 15 II

Ägypten

Im zweiten Teil dieses Vortrags, der leider sehr viel kürzer ausfallen muss um mit der Zeit einigermaßen zurecht zu kommen, möchte ich mich Ägypten zuwenden. Für unser Thema gibt es kein geeigneteres Beispiel. Ägypten konfrontiert uns für unsere Frage mit einer unglaublichen Fülle von Quellen, die zu allermeist sehr gut datierbar sind und die sich dazu auch noch auf einen relativ überschaubaren Zeitraum beschränken, die 4 Jahrhunderte zwischen 1500 und 1100. **ppt 16: 3 Epochen** Aus dieser Zeit stammen Hunderte, ursprünglich vermutlich viele Tausende von Götter-, vor allem Sonnenhymnen, und innerhalb dieses Corpus zeichnet sich nun in der Tat ziemlich klar eine Wandlung ab, die man als Ideenevolution bezeichnen kann. Natürlich gibt es auch eine Fülle von Texten, die älter und jünger sind als das gewählte Zeitfenster. Aber da verändert sich nicht viel. Die entscheidende Wende findet in diesen Jahrhunderten um 1300 v.Chr. statt; das ist für Ägypten eine regelrechte „Achsenzeit“. Das Einmalige an dieser Epoche ist, dass sie uns mit beiden Formen einer monotheistischen Wende konfrontiert: mit einem revolutionären und einem evolutionären Prozeß.

Man kann diese Epoche in drei Abschnitte ungleicher Länge einteilen. Der erste Abschnitt umfasst die Zeit von ca 1500 bis 1350, der zweite, ganz kurze, die 20 Jahre von 1350-1330, und der dritte die Zeit von 1330 bis

1100. Die leitende Gottesidee der ersten Periode lässt sich unter dem Begriff einer "Primat-Theologie" zusammenfassen. Es handelt sich um einen Polytheismus mit starker Einheitsperspektive. Alles ist auf einen, einzigen Gott ausgerichtet, aus dem alles hervorging, Himmel und Erde, Menschen und Götter, Tiere und Pflanzen. Gott erscheint hier durchaus als der Schöpfer von Himmel und Erde, aber er hat eine Welt geschaffen, zu der auch die Götter gehören. Und indem er diese Welt voller Götter und anderer Lebewesen geschaffen hat, hat er sich seiner uranfänglichen Einzigkeit entäußert und ist zu einem Gott unter Göttern, wenn auch zum Höchsten unter ihnen geworden. **ppt 17** Diese Primattheologie ist so alt wie die ägyptische Kultur und reicht weit vor 1500 zurück. Charakteristisch für diese Perspektive ist das Zusammendenken dreier Formen von Beziehung: „Ursprung aus“, „Abhängigkeit von“ und „Herrschaft über“. Was aus einem Ursprung entstanden ist, bleibt von diesem Ursprung abhängig. Die Ägypter glaubten, daß alles Leben aus der Sonne entstanden sei, die durch ihr Strahlen Licht und Wärme und durch ihre Bewegung die Zeit erzeugt. Alles, was aus der Sonne entstanden ist, bleibt von ihr abhängig; ohne die Sonne gäbe es kein Leben auf der Erde, soweit würden wir ja auch heute noch mitgehen. Diese Abhängigkeit aller Lebewesen von der Sonne wird nun von den Ägyptern als Herrschaft der Sonne über das aus ihr Entstandene und von ihr abhängige gedeutet. Von der Sonne gehen nicht nur Licht und Zeit, sondern auch Herrschaft aus. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Ägypter den ersten Großstaat der Geschichte errichtet haben, und die ägyptische Primat-Theologie geht auf die Epoche der Staatsentstehung um 3000 v.Chr. zurück.

Aber was sich jetzt zu entwickeln beginnt ist eine Universalperspektive, die zu dieser Einheitsperspektive hinzutritt. Bis dahin lebte man in einer Welt, die mit den Grenzen Ägyptens zusammenfiel. Was außerhalb lag, war nicht mehr geordnete Welt, sondern Chaos. Ab 1500 begannen die Ägypter

Erfahrungen zu machen, die das ägyptische Weltbild grundlegend veränderten. Sie traten infolge umwälzender politischer Ereignisse, auf die ich hier nicht eingehen kann (Stichwort: Fremdherrschaft, Hyksos) in ein weltpolitisches Netzwerk ein und wurden eine Großmacht neben und über vielen anderen Groß- und Kleinmächten. So setzte sich die Einsicht durch, dass die geordnete Welt bei den Grenzen Ägyptens nicht aufhört, sondern eine Menge vergleichbar organisierter Staaten und Kulturen umfasst. **ppt 18 Sethos I Menschenrassen** Man teilte die Menschen in vier Rassen ein, Ägypter, Libyer, Asiaten, Nubier, oder auch in fünf unter Hinzunahme der Kreter, Mykener und Ägäer, und ließ den Schöpfergott für alle zuständig sein. So heisst es z.B. in einem Hymnus an den Schöpfergott:

ppt 19 Sei begrüßt, RE, Herr der MAAT,
 der seinen Schrein verborgen hält, Herr der Götter,
 CHEPRE inmitten seiner Barke,
 der befiehlt, und es entstehen die Götter,
ATUM, der die Menschheit erschafft,
ihre Wesensart unterscheidet und ihren Lebensunterhalt schafft,
ihre Eigenschaften trennt, den einen vom andern;

Das bezieht sich vermutlich nicht auf die Verschiedenheit der Individuen, das wäre zu modern gedacht, sondern auf die Verschiedenheit der Rassen, Sprachen und Lebensformen.

ppt 20 Barkenfahrt Als der Urgott, aus dem alles hervorging, sich in die Sonne verwandelte und zum Schöpfer wurde, bestieg er zuletzt zusammen mit anderen Göttern eine Barke, um die Erde bei Tag und Nacht von oben und unten zu umkreisen und auf diese Weise die aus ihm entstandene Welt zu beleben, zu ordnen und zu erhalten. Diese allerzentralste Vorstellung des ägyptischen Weltbilds erfährt nun ab ca. 1400 eine entscheidende Veränderung. Der Abstand zwischen dem Einen Gott und den anderen

Göttern wird immer größer und zuletzt umkreist er die Welt in seiner Barke allein. Auch wenn es die anderen Götter immer noch gibt, als Geschöpfe des Sonnengottes neben den Menschen, ist die monotheistische Einheitsperspektive nun sehr viel stärker geworden.

ppt 21 Echnaton Dieses neue Weltbild nun wird von Echnaton, der um 1350 herum den Thron besteigt, in der Weise radikalisiert, dass die anderen Götter kurzerhand abgeschafft, ihre Bilder zerstört, ihre Namen ausgehackt, ihre Kulte und Feste eingestellt, ihre Tempel geschlossen und ihre Priester entlassen werden. Einerseits ist das der Endpunkt einer Entwicklung, die sich ab 1500 abzeichnete, andererseits ist das ein gewaltsamer Akt, den man wiederum eher als Revolution denn als Evolution einstufen muss. **Ppt 22 Familie** Für Echnaton gibt es nur noch die Sonne, die aber nun auch nicht mehr in einer Barke über den Himmel fährt sondern, bar aller anthropomorphen Züge, nur noch als Sonne mit Strahlen dargestellt wird, die – das ist der einzige anthropomorphe Rest - in Händen enden. Hier kommt auch die Universalperspektive auf ihren Gipfel:

ppt 23 Du hast die Erde erschaffen nach deinem Herzen, der du allein warst,
mit Menschen, Herden und jeglichem Wild,
allem, was auf Erden ist und auf (seinen) Füßen läuft,
(allem,) was in der Luft ist und mit seinen Flügeln auffliegt

Die Fremdländer von Syrien und Nubien,
und das Land von Ägypten:
du stellst jedermann an seinen Platz und schaffst ihren Bedarf,
jeder Einzelne hat zu Essen, seine Lebenszeit ist festgesetzt

Die Zungen sind verschieden im Sprechen,

ihre Eigenschaften desgleichen;
ihre Hautfarbe ist unterschieden, (denn) du unterscheidest die
Fremdländer

ppt 24 Du machst den Nil in der Unterwelt
und bringst ihn (herauf) nach deinem Belieben,
um die Menschheit am Leben zu erhalten wie du sie (dir) geschaffen
hast;
du bist ihrer aller Herr, der sich abmüht mit ihnen.

Du Herr eines jeden Landes, der aufgeht für sie,
du Sonne des Tages, gewaltig an Hoheit!
Alle fernen Länder, du schaffst ihren Lebensunterhalt:
du hast einen Nil an den Himmel gesetzt, daß er herabsteige zu
ihnen,
er schlägt Wellen auf den Bergen wie der Ozean,
ihre Äcker sind trunken in ihren Ortschaften.

Echnatons Monotheismus steht an Konsequenz und Radikalität in nichts hinter dem 800 Jahre späteren Deuterjesaja zurück. Auch für ihn gibt es nur einen Gott. Zweimal heißt es in den Hymnen dieser Zeit: Du einziger Gott, außer dem es keinen anderen gibt. Echnatons Gott ist aber tatsächlich die Sonne und nichts als die Sonne. Seine Theologie ist nicht anthropo-, sondern heliomorph und eher eine Kosmo- als eine Theologie. Echnaton hat die traditionelle Vorstellung, dass die Sonne nicht nur durch ihre Strahlen Licht und Wärme, sondern durch ihre Bewegung auch die Zeit hervorbringt, radikalisiert. Wenn sich die gesamte Wirklichkeit auf Licht und Zeit zurückführen läßt, dann sind die anderen Götter überflüssige

Fiktionen, falsche Götter.⁷ Daher müssen ihre Kulte eingestellt, ihre Bilder zerstört, ihre Namen aus den Inschriften gelöscht, ihre Priester entlassen, ihre Tempel geschlossen und ihre Feste abgeschafft werden.

Im Unterschied zu Deuteromesaja blieb aber der Monotheismus Echnatons in Ägypten Episode. Nach dem Tod des Königs wurden die alten Götter wieder eingeführt und alle Spuren der neuen Religion und ihres Stifters ausgelöscht. Das Interessante ist aber nun, dass damit die theologische Ideenevolution, als deren radikale Speerspitze Echnatons Umsturz verstanden werden kann, in keiner Weise stillgestellt wurde, im Gegenteil.

ppt 25 Ba Im Gegenzug entwickeln die thebanischen Theologen der Ramessidenzeit eine Theologie, die auf einer neuen theologischen Kategorie basiert. Das ist die Kategorie "Ba". Der Ba-Begriff stammt aus der Anthropologie und bezeichnet die Seele, die den Körper zu Lebzeiten beseelt und sich nach dem Tode von ihm trennt. Diesen Begriff nahmen die Theologen der Nach-Amarnazeit als Instrument, die Beziehung zwischen Gott und Welt neu zu bestimmen, und zwar einer Welt, die nun wieder als von Göttern beseelt und bevölkert galt. **Ppt 26 papBrooklyn** So wird der höchste Gott jetzt als "Ba" gedacht, der sich in der Welt verkörpert wie die Seele im Leib, und zugleich werden die vielen Götter, die die Welt in Gang halten, als die Ba's des All-Einen erklärt, in denen er sich innerweltlich manifestiert. Auf dem Bild aus dem Papyrus Brooklyn ist diese Idee im Symbol des Gottes Bes, des Gottes der Maske, dargestellt. Die vielen Formen, in denen sich das Göttliche innerweltlich manifestiert, sind gleichsam Masken des verborgenen Einen. Was ist damit gewonnen? Oder anders gefragt: in welchem Sinne lässt sich das als eine Höherentwicklung verstehen? Mit der Kategorie 'Ba' ist eine vollkommen neue Form gefunden, das Verhältnis von Einheit und Vielheit zu denken. **ppt 27 Schöpfung und Manifestation** Im Rahmen des Schöpfungs- und

⁷ Vgl. Verf., "Die Häresie des Echnaton: Aspekte der Amarna-Religion", in: *Saeculum* 23, 1972, 109-126, sowie "Akhanyati's Theology of Life and Time".

Primatparadigmas war das Göttliche als Einheit nur *außerhalb* der geschaffenen Welt denkbar, und zwar als Präexistenz. Die Beziehung von Gott und Welt wurde dadurch verzeitlicht: Gott als der Eine *vor* der Weltentstehung, als Einer unter Vielen *in* der entstandenen Welt. Jetzt hatte man mit dem Ba-Begriff eine Kategorie gefunden, das Göttliche auch *innerhalb* bzw. gleichzeitig mit der geschaffenen Welt als Einheit zu denken. Neben das traditionelle Paradigma der Schöpfung – der Eine als Ursprung der Vielen – trat jetzt das Paradigma der Manifestation: nicht der präexistente, sondern der *verborgene* Eine, der sich in der Welt als Vielheit zugleich manifestiert und verhüllt.⁸ Dieser Gott steht der Welt nicht gegenüber wie der biblische Gott, sondern durchdringt und beseelt sie von innen und geht zugleich über sie hinaus.⁹

Bei diesem Wandel von einem Polytheismus des Primats mit einer starken Einheitsperspektive zu einem inklusiven Monotheismus, der die vielen Götter als Erscheinungsformen des verborgenen Einen begreift, haben wir es nun mit einer wirklichen Ideenevolution zu tun. Hier ist keine Abkehr, kein polemischer Antagonismus, im Spiel, sondern ein Prozeß, der sich aus einer inneren Entwicklungslogik verstehen lässt. Dafür spricht, dass sich derselbe Prozeß auch an anderen Religionen beobachten lässt. Mit Bezug

⁸ Die Formel, die man dafür findet, lautet: "Der Eine, der sich zu Millionen macht." Gott ist der Eine, der sich zu Millionen macht, der Verborgene, Grenzenlose, der sich als Welt manifestiert. Diese Lehre steht in deutlicher Opposition zur verfemten Amarna-Religion. Wir können das hier nicht ausführen; wichtig ist nur der argumentative und kontroverse Zusammenhang, der den Amarna-Monotheismus und die ramessidische Theologie verbindet. In den Amarna-Texten kommt der Begriff "Ba" nicht vor; die entsprechende Kategorie lautet hier *hprw*. Die sichtbare Welt ist *hprw* des Gottes, d.h. sie geht aus ihm hervor, ist aber nicht selbst göttlich. Eine Schöpfung, nicht *ex nihilo*, sondern *ex Deo*. Gemeint ist, daß das Licht die Dinge erschafft, indem es sie sichtbar macht und ihnen dadurch Form gibt, ein Gedanke, den man im 18.Jh. als „materialistisch“ oder „naturalistisch“ bezeichnet hätte. Gott verwandelt sich in die Welt: damit bewegen wir uns immer noch im Rahmen des Schöpfungsparadigmas in seinem Aspekt der Kosmogonie, wenn auch jetzt nicht mehr im Sinne einer urzeitlich-einmaligen, sondern alltäglich-gegenwärtigen Welterschaffung. Erst der Begriff „Ba“ erlaubt es, Gott und Welt in die Beziehung der Manifestation zu setzen

⁹ In dem Maße, wie die Texte die Verborgeneheit und Außerweltlichkeit Gottes betonen, muss man hier bereits von einem Begriff von Transzendenz sprechen. Als Ba ist Gott gegenüber der Welt transzendent so wie die Seele gegenüber dem Körper, von dem sie sich nach dem Tode löst. Das bedeutet, in den Kategorien der religiösen Evolutionstheorie, dass hier der Schritt von der Immanenz zur Transzendenz getan wird, den man als das typische Merkmal der "Achsenzeit" ansieht.

auf die indische Religion hat der Mediävist und Schriftsteller C.S.Lewis einmal geschrieben:

ppt 28 Der Monotheismus sollte nicht als der Rivale, sondern als das Reifestadium des Polytheismus verstanden werden. Wo man Polytheismus in Verbindung mit spekulativer Kraft und der genügenden Muße für Spekulation findet, wird es früher oder später im Zuge einer natürlichen Entwicklung zum Monotheismus kommen. Die Geschichte der indischen Religion ist hierfür ein besonders gutes Beispiel. Hinter den Göttern erhebt sich der Eine, und die Götter sind ebenso wie die Menschen nur seine Träume. Das ist eine Form, mit den Vielen fertig zu werden. Die Götter werden zu Aspekten, Manifestationen, zeitweilige oder teilweise Verkörperungen der Einen Macht.¹⁰

Es gibt aber auch den anderen Monotheismus, den Monotheismus Echnatons und Moses. Dieser Monotheismus ist in keiner Weise das Reifestadium des Polytheismus, sondern sein geschworener Feind. Wir müssen also zwei Formen von Monotheismus unterscheiden: den inklusiven Monotheismus, wie er sich als Reifestadium des Polytheismus verstehen lässt, weil er ja als Einheitsperspektive von Anfang an in ihm angelegt ist, und den exklusiven Monotheismus, zu dem man nur durch eine entschiedene Abkehr, eine Konversion gelangt. Ebenso muß man mit zwei Dynamiken des Wandels rechnen, die in der Religionsgeschichte wirksam sind: die Dynamik der Revolution und die Dynamik der Evolution.

¹⁰ monotheism should not be regarded as the rival of polytheism, but rather as its maturity. Where you find polytheism, combined with any speculative power and any leisure for speculation, monotheism will sooner or later arise as a natural development. The principle, I understand, is well illustrated in the history of Indian religion. Behind the gods arises the One, and the gods as well as the men are only his dreams. That is one way of disposing of the many ... the gods are to be aspects, manifestations, temporary or partial embodiments of the single power." C. S. Lewis, *The Allegory of Love*, Oxford UP: Oxford 1958, p.57.

Die Dynamik der Evolution haben wir als Ideenevolution identifiziert. Das ist ein sehr voraussetzungsreiches Phänomen und alles andere als ein gleichsam naturwüchsiger Vorgang. **Ppt 29: Ideenevolution** Eine Ideenevolution setzt dreierlei voraus: Schrift, Diskurs und einen gewissen Grad von Professionalisierung. • Die *Schrift* macht es möglich, dass frühere Positionen präsent bleiben und man später darauf Bezug nehmen kann. • *Diskurs* bedeutet, dass solche Bezugnahme stattfindet und eine Debatte über Generationen hinweg geführt wird. Mit • *Professionalisierung* ist gemeint, dass Menschen zu solcher Debatte ausgebildet und freigestellt werden. Damit ist auch die Religion, die doch eigentlich den Wandel ausschließen und am Altgeheiligten festhalten will, an jene Gebiete der Kultur angeschlossen, die nach neuen Ufern streben. Religion hat zwar im Kult ihre Mitte, aber sie geht darüber hinaus, indem sie sich Gedanken über die Bedingungen der Möglichkeit kultischer Kommunikation macht. Hier kann es unter den beschriebenen Umständen zu einer Evolution kommen.

Unsere Religion ist durch eine revolutionäre Wende auf den Weg gekommen, auf dem sie sich dann in der Weise der Ideenevolution weiterentwickelt hat. Das gilt für Judentum, Christentum und Islam. Ideenevolution im Bereich der Religion heisst Theologie. Alle drei monotheistischen Religionen haben ihre Theologien ausgebildet. Darunter sind professionalisierte Diskurse über das Wesen Gottes zu verstehen, geführt unter Theologen und in schriftlicher Form, damit über die Jahrhunderte hinweg einer auf den Ergebnissen des anderen aufbauen kann. So etwas ist alles andere als selbstverständlich. In Ägypten konnte es zu einer Ideenevolution kommen, weil sich im Neuen Reich, ab dem 15.Jh., ein professionelles Priestertum herausbildete und weil sich der theologische Diskurs in Hunderten von Texten entfaltete. Eine Ideenevolution ist kein natürlicher, unbewusst ablaufender Vorgang,

sondern ein generationenübergreifender Prozess bewusster und voraussetzungsreicher geistiger Arbeit.

ppt 30 inklusiver/exklusiver Monotheismus Gibt es eine Evolution vom Poly- zum Monotheismus? Die Antwort lautet ja, wenn wir unter Monotheismus den inklusiven Monotheismus im Sinne von C.S. Lewis verstehen wollen, das Prinzip Alle Götter sind Eins. Die Antwort lautet dagegen nein, wenn es um den exklusiven Monotheismus geht, das Prinzip Kein Gott außer Gott. Zu dieser Position gelangt man nicht auf dem Wege allmählicher Höherentwicklung, sondern radikaler Abkehr. Hier geht das Ältere nicht im Jüngeren, das Niedere nicht im Höheren auf, sondern wird zum Gegenstand der Verfolgung, des Abscheus, der Verdrängung und der Vernichtung. Um diese Form von Veränderung einzuschließen, reicht der Begriff der Evolution nicht aus.

Wir müssen uns den Wandel der Gottesidee in der Alten Welt daher als eine Dynamik vorstellen, die von zwei Logiken gespeist und gelenkt wird, einer Logik der Evolution, die nach dem immer Angemesseneren und in diesem Sinne Wahren strebt, und einer Logik der Revolution, die sich in ikonoklastischen Akten kreativer Zerstörung von der Tradition abkehrt und das Wahre im ganz Anderen und oft gerade im Uralten und Ursprünglichen sucht. In der Religion sind also immer zwei entgegengesetzte Impulse wirksam. Der eine folgt der Devise „Alle Götter sind eins“, der andere der Devise „Keine anderen Götter!“ Wir müssen lernen, beide zu verbinden. Wir müssen vermeiden, die Vorstellungen der Anderen als falsch und Irrtum zu verwerfen und uns gleichwohl dessen bewusst bleiben, was mit unseren Vorstellungen vom Göttlichen unvereinbar ist.